

Berthold Schwarz

Sind wir Gott los?

Zur neuen Diskussion über den Atheismus

Richard Dawkins: *Der Gotteswahn*, 6. Aufl., Berlin: Ullstein 2007, 575 S., € 22,90

Christopher Hitchens: *Der Herr ist kein Hirte. Wie Religion die Welt vergiftet*, 3. Aufl., München: Blessing 2007, 350 S., € 17,95

Alister McGrath, Joanna C. McGrath: *Der Atheismus-Wahn. Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus*, 2. Aufl., Asslar: Gerth 2008, 149 S., € 9,95

Robert Spaemann: *Der letzte Gottesbeweis. Mit einer Einführung in die großen Gottesbeweise und einem Kommentar zum Gottesbeweis Robert Spaemanns* von Rolf Schönberger, München: Pattloch 2007, 127 S., € 12,95. Ders.: *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*, Stuttgart: Klett-Cotta 2007, 264 S., € 17,-

1. Richard Dawkins: Der Gotteswahn (Original: *The God Delusion*)

Unter den derzeitigen Religionskritikern, mit steigender Tendenz hin zu einem ‚atheistischen Fundamentalisten‘ (A. McGrath), ist der Evolutionsbiologe Richard Dawkins gegenwärtig sicherlich der bekannteste und populärste, neben dem u. a. noch Christopher Hitchens, Daniel Dennett oder der Newcomer Sam Harris zu erwähnen wären. Der bekannteste lebende Atheist ist er mittlerweile alle Male.

Dawkins hat seit 1995 „den eigens für ihn eingerichteten Lehrstuhl für Public Understanding of Science an der Universität Oxford inne“ (laut Buchumschlag). Er ist Bestseller-Autor einer Reihe von Büchern, die die Evolutionstheorie in popularisierter Form zu verbreiten bemüht sind. Im naturwissenschaftlichen Rahmen hat Dawkins allerdings ziemlich an Bedeutung verloren, nachdem (um es vorsichtig zu formulieren) seine seit mehr als drei Jahrzehnten vorgetragene Theorie der Memetik wissenschaftlich-empirischer Überprüfung bisher nicht standgehalten hat. Nach der Überzeugung von Dawkins wird die Evolution durch ‚Replikatoren‘-, ‚Gene‘ (*replicators-genes*) oder ‚Meme‘ vorwärts gebracht, sozusagen ‚Kulturkörperchen‘ (F. T. Cloak) auf neuronaler Ebene, als Grundlage der

kulturellen Evolution, der Zivilisation und der Menschheitsgeschichte (vgl. dazu S. 267–283). In diesem Zusammenhang hat er den ernsthaft gemeinten Vorschlag geäußert, wieder verstärkt über ‚Menschenzucht‘ nachzudenken.

Dawkins hat allerdings längst eine über die umstrittene Memetik hinausreichende, religionskritische, anti-christliche, anti-religiöse Fangemeinde, die sich (vor allem auch im Internet) unter anderem in so genannten ‚Bright-Zirkeln‘ vernetzt (vgl. z. B. <http://brightsblog.wordpress.com/> usw.).

Im Buch ‚Der Gotteswahn‘ geht Dawkins davon aus, dass es „mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt“ (S. 155). „Himmelshaken – zu denen auch alle Götter gehören – sind Hokuspokus“ (S. 106). Jede Form von religiösem Glauben an eine Gottheit ist für ihn Ausdruck eines „geisteskranken Wahnverhaltens“ (S. 17–18). Er sympathisiert in diesem Zusammenhang mit Robert M. Piersigs Aussage: „Leidet *ein* Mensch an einer Wahnvorstellung, so nennt man es Geisteskrankheit. Leiden *viele* Menschen an einer Wahnvorstellung, dann nennt man es eine Religion“ (S. 18).

1.1 Zum Inhalt

Wie geht Dawkins in seinem Buch „Der Gotteswahn“ vor? Das Buch enthält insgesamt zehn Kapitel. Die Kapitel eins und zehn bilden dabei eine Art Rahmen für das Buch, in denen Dawkins nach eigenen Angaben auf unterschiedliche Weise demonstrieren will, „wie ein richtiges Verständnis für die großartige Welt ... für unsere Inspiration“ von Bedeutung sein kann“ (S. 15). In den Kapiteln dazwischen legt er die Grundlage dafür, dass der mathematischen Wahrscheinlichkeit nach kein Gott existieren kann, um schließlich in unterschiedlichen Etappen Religion und Moral zu diskutieren mit dem Ziel, seiner darwinistisch-evolutionären Erklärung der Welt den Weg zu bereiten.

Zunächst nimmt sich Dawkins einige Seiten Zeit, um die übrigen ‚Atheisten‘ anzugehen, die seine scharfe Religionskritik (bisher noch) ablehnen (also die noch immer ängstlichen, nach außen den ‚religiösen‘ Schein wahren wollen, Krypto-Atheisten der Gesellschaft). Er will ihnen zeigen, dass „man als Atheist glücklich, ausgeglichen, moralisch und geistig ausgefüllt sein“ kann (S. 11).

Ab Kapitel 2 über Kapitel 3 und 4 legt Dawkins dann gegen die Weltreligionen und den Gottesglauben los, also nicht nur gegen den christlichen Glauben. Alle Weltreligionen sind im Visier der vernichtenden Radikalkritik, und ihre Anhänger fallen unter Dawkins Urteil, letztlich einer „Geisteskrankheit“ verfallen zu sein (S. 17–18). Viele Atheistenkollegen lehnen allerdings solch eine scharfe Polemik gegen die Religionen ab.

In Kapitel 5 (S. 225–290) versucht Dawkins die Wurzeln der Religionen ausfindig zu machen, wieso also in allen menschlichen Kulturen das Phänomen ‚Religion‘ allgegenwärtig ist. Er favorisiert die Theorie, dass Religion ein zufälliges, unglückseliges Nebenprodukt einer Fehlfunktion evolutionäre Selektionsvorgänge gewesen sei, das teilweise sogar – im Sinne der Evolution – einmal nützlich

gewesen sein könnte (S. 239–242). Hier greift nun seine in anderen Veröffentlichungen vorgetragene (und unter Wissenschaftlern höchst umstrittene) Theorie der Memetik, die u. a. auch besagt, dass religiöse ‚Kulturkörperchen‘ (Meme) erklären, wie Religionen sich gesellschaftlich verbreiten können, vergleichbar mit einer neuronal zu denkenden ‚Virusepidemie‘ (S. 267–283).

Im 6. Kapitel wird die menschliche Moral erörtert. In diesem Zusammenhang betont Dawkins, wieso keine Religion und auch kein Gott nötig sind, um moralisch gut sein zu können. Die menschliche Moralität wird erneut als ein Prozess der Evolution erklärt (altruistische Gene) im Zusammenhang unterschiedlicher Selektionsmechanismen (S. 291–326).

In darauf folgenden Kapitel geht es nochmals um Moral, in dem Dawkins argumentiert, dass es einen ‚moralischen Zeitgeist‘ in jeder menschlichen Gesellschaft gäbe, der sich zunehmend entfalte (S. 327–388). Dabei führt er Beispiele aus dem Alten Testament an, die für ihn typisch für die Barbarei ‚religiöser Moral‘ seien, die er auch ‚heute noch‘ in der amerikanischen Gesellschaft in Kirche und Politik wiederfinde.

Dann stellt sich Dawkins selbst die Frage, wieso er eigentlich den Religionen gegenüber so feindlich eingestellt ist (Kap. 8, S. 389–430). Seine Antwort klingt keineswegs versöhnlich, sondern bissig. Seine Feindschaft den Religionen gegenüber sieht er darin, dass Religion (gemeint sind Gottesglaube und Religiosität) die Naturwissenschaften zerrütze, Fanatismus unterstütze, Bigotterie gegen Homosexuelle fördere und die gesamte Gesellschaft negative beeinflusse und zerstöre.

Im neunten Kapitel (S. 431–478) geht er dann noch auf die Indoktrination im Rahmen jeder Art von religiöser Erziehung von Kindern ein und ruft dazu auf, zwischen den Rechten der Kinder und denen ihrer Eltern zu unterscheiden. Dawkins beginnt seine Ansichten zur religiösen Erziehung mit der Erwähnung von missbräuchlichen Übergriffen katholischer Geistlicher auf Kinder, denen er die (seiner Ansicht nach nicht weniger „missbräuchlichen“) Lehren von Sünde, Schuld und Hölle gegenüberstellt. Müssten deshalb nicht, so Dawkins, Kinder vor allen ‚missbräuchlichen‘ Übergriffen geschützt werden?

Als Einstieg dient ihm der Fall von einem jüdischen Jungen im Spanien des 19. Jahrhunderts, der von einem Kindermädchen heimlich getauft und dann von der Kirche (da „Christ“) seinen Eltern entwendet wurde (S. 431–434). Dabei weist er aber auch (mit einem ‚Selbst-Schuld‘-Unterton) darauf hin, dass Juden eben gerne christliche Kindermädchen einstellten, da diese auch am Sabbat arbeiten durften.

Statt ein Kind also als Jude oder Christ zu bezeichnen, plädiert er dafür, es nur als Kind jüdischer oder christlicher Eltern gelten zu lassen. Und daraus zieht er nun den Schluss, Kinder staatlicherseits beispielsweise vor einer Erziehung als Amish-Leute, als orthodoxe Juden oder an kreationistischen Privatschulen „zu schützen“ (aufgrund der dort zu erwartenden ‚körperlichen und seelischen Misshandlungen‘). Man mag sich verwundern, aber hier ist es nun Dawkins, der fak-

tisch für das Wegnehmen der Kinder von ihren Eltern plädiert – und kühl ausführt, dass er den Beitrag zur lebensweltlichen „Vielfalt“ etwa der Amish-Lebensweise nicht für ein Argument hält, um den Kindern das eigene Amish-Schulsystem „anzutun“ (S. 457ff.).

Gerade in diesem Kapitel wird deutlich, dass Dawkins die Dynamik der u. a. religions-soziologisch so genannten vertikalen Transmission religiöser Überzeugungen in der Familie erkannt hat – und diese Wahrnehmung ihn besonders bei geburtenstarken Gemeinschaften (Amish-Leute, orthodoxe Juden, Muslimen, Mormonen, evangelikal-kreationistischen Christen etc.) und Privatschulen ‚entsetzt‘, so dass er in diesem Zusammenhang sogar Menschenrechtsverletzungen tolerieren, ja sogar befürworten kann.

Er schließt das Kapitel mit den bezeichnenden Worten: „[N]atürlich können wir uns eine gewisse sentimentale Loyalität zu den kulturellen und literarischen Traditionen beispielsweise des Judentums, der anglikanischen Religion oder des Islam bewahren, ja wir können sogar an Trauungen, Beerdigungen und anderen religiösen Ritualen teilnehmen, ohne uns den Glauben an Übernatürliches zu Eigen zu machen, der sich historisch mit diesen Traditionen verbindet. Wir können den Glauben an Gott aufgeben, ohne den Kontakt zu einem wertvollen kulturellen Erbe zu verlieren“ (S. 478). Auf diese Weise kann Dawkins also doch irgendwie die Teilnahme an Ritualen, die ja seiner Ansicht nach durch ‚Geisteskrankheit‘ und ‚Wahnvorstellungen‘ geprägt sind, als ‚Kultur‘ bezeichnen und dadurch rechtfertigen. Solche Worte hinterlassen den Eindruck, dass ihm seine eigene aggressive Radikalität in der Ablehnung von Gott und Religion in den Konsequenzen als Mensch einer bestimmten Kultur selbst nicht ganz geheuer zu sein scheint.

Auf den Seiten 535–575 im „Anhang“ findet der interessierte Leser neben einem sehr nützlichen und guten Literaturverzeichnis, die Endnoten, ein Personen- und Sachwortregister sowie eine Liste mit „Adressen atheistischer Organisationen im deutschen Sprachraum“.

1.2 Einige kommentierende Bemerkungen

Bei der Lektüre des Buches bleibt kein Zweifel, dass Dawkins das ‚Böse in der Welt‘ von den Kirchen, den Moscheen, den Synagogen und den Gotteshäusern dieser Welt ausgehen sieht, und allein in der Naturwissenschaft (in Dawkins Fall bedeutet das ‚seine‘ Variante des Darwinismus) Heil und Erlösung von diesen ‚Übeln‘ zu finden sei. Für ihn ist es unbestritten, dass der „religiöse Gotteswahn“ durch die Menschheitsgeschichte hindurch für die meisten Katastrophen in der Menschheitsgeschichte verantwortlich zu machen sei.

Seine Vorgehensweise in der Argumentation und Darstellung ist dabei – man beachte das wohl – weder akademisch-wissenschaftlich exakt, noch sonderlich ausgewogen begründet, aber durchaus mit Intelligenz und Scharfsinn gewürzt. Er agiert mehr populistisch, mit dem Hang, die breite Masse mit seiner Botschaft

erreichen zu wollen. Gezielt und polemisch überzieht er die Grenzen wissenschaftlicher Seriosität und zielt auf Schlagzeilen.

Seine gesamte Argumentation, sein Denken ist der nostalgische Anklang an den [naturalistisch-logischen] Positivismus, einer Philosophie, die ihre Forschung auf das Positive, Tatsächliche, Wirkliche und Zweifellose beschränkt, sich allein auf Erfahrung beruft und jegliche Metaphysik (Gottesbezug) als theoretisch unmöglich und praktisch nutzlos ablehnt (Religionsersatz). Der Positivismus geht zurück auf Auguste Comte (1798–1857). Er formulierte die philosophische Prämisse, dass als Basis für wissenschaftliche Erkenntnis nur Tatsachen zugelassen sind. Unter Tatsachen versteht er wirklich Gegebenes, das man *objektiv* erkennen kann. Der auch bei Dawkins vorhandene Naturalismus wird als eine uneinheitliche philosophische Bewegung seit dem 17. Jahrhundert angesehen, die irgendwie eine materialistisch-physikalische Weltsicht propagierte, in der die ‚Natur‘ zum Grund und zur Norm aller Erscheinungen stilisiert wird. Wunder und übernatürliche Wesen usw. werden darin abgelehnt.

Wie auch immer, eine philosophisch oder theologisch durchdachte und ausgewogene Epistemologie wird man bei Dawkins nicht finden, die ernsthaft diskutierten Mängel und Infragestellungen des positivistischen bzw. des naturalistischen Denkens daher ebenso wenig.

Doch eines lässt sich gewiss nicht leugnen: Dawkins formuliert radikale Fragen rhetorisch gut, die in gewisser Weise redliches, wissenschaftliches, rechtliches und persönliches Nachdenken herausfordern wollen, weil sie kein einfaches, harmonisches Ausweichen zulassen. In dieser Hinsicht ähnelt seine Vorgehensweise ganz dem atheistisch-ideologischen Vorbild eines Bertrand Russell in seinem Klassiker „Warum ich kein Christ bin“ aus dem Jahre 1927.

Dawkins geht in der Regel bei jedem seiner Hauptkapitel von extrem negativen Einzelfallbeispielen aus, aus denen er die Berechtigung ableitet, generell die Existenzrechte von Religionen überhaupt bestreiten zu dürfen. Die markanten und extremen Beispiele, die er aus den Weltreligionen aufgreift, sollen dem Leser nicht erlauben, sich einfach von dieser oder jener Religion oder religiösen Gruppe absetzen zu können. Dawkins zwingt (in unangemessener unfairer Weise) gewissermaßen Christen, Muslime, Juden, Hindus usw. gleichermaßen, sich zu fragen, warum „sie“ als Religionsanhänger überhaupt religiös (aktiv) sind. In journalistischer Manier (manchmal im Stile der Regenbogenpresse) führt Dawkins seine provozierenden Beispiele an.

Wissenschaftlich seriös – wie gesagt – ist Dawkins Buch nicht. Die reiche Tradition wenigstens der philosophischen Auseinandersetzung um die Existenz Gottes (wenn schon nicht die theologische *per se*) wird beispielsweise (wahrscheinlich bewusst und absichtlich?) kaum tangiert. Thomas von Aquin, Blaise Pascal, Stephen Unwin und ihre jeweilige Argumentation hinsichtlich möglicher Gottesbeweise fallen im Schnellverfahren dem vernichtenden (aber unsachgemäßen) Urteil Dawkins zum Opfer (S. 108–154). Es geht ihm insgesamt eher um „Massenwirkung“, um Propaganda, nicht wirklich um wissenschaftliche Ernst-

haftigkeit. Allein die Naturwissenschaft dient ihm gelegentlich in seiner Argumentation, vor allem als Munitionslager zur Bloßstellung religiöser Fundamentalisten.

Neben dem erwähnten Mangel in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit epistemologischen Voraussetzungen und philosophischen Prämissen (Positivismus) muss bei Dawkins ebenfalls der Verzicht auf ein wirkliches ‚Geschichtsbewusstsein‘ beklagt werden. Wenn er schon Religionen miteinander vergleicht und ihre gesammelten Schandtaten auflistet (um hier nur auf ein Detail seiner Vorgehensweise einzugehen), dann muss er auch differenziert geschichtsbewusst vorgehen, um Ursachen und (Aus-)Wirkungen wirklich präzise zu beschreiben und Fehltritte zu vermeiden.

Es ist generell eine übliche Vorgehensweise beim Vergleich von Religionen, die jeweiligen Stärken miteinander zu vergleichen und dann auch die entsprechenden Schwächen. Niemand würde es als sachgerechtes Vorgehen ansehen, wollte man die ‚Goldene Regel‘ aus der Bergpredigt etwa mit der *fatwa* gegen Salman Rushdie vergleichen. Der Vergleich würde hinken und nicht wirklich greifen, wäre auch in gewisser Weise unredlich, da der Islam von vorneherein in ein negatives Licht gestellt wäre. Dieser einhellig akzeptierte religionsphänomenologische Grundsatz, Vergleichbares miteinander zu vergleichen, ist selbstverständlich auch beim Vergleich von Religion und Naturwissenschaft anzuwenden.

Was aber macht Dawkins hinsichtlich der Religionen? Er beschreibt (alle) Religionen pauschal als eine einflussreiche, universale Macht innerhalb der menschlichen Kulturen, die allesamt von Falschheit, Heuchelei und Scharlatanerie durchdrungen seien. Er ‚sammelt‘ also alles Schlechte und offensichtlich ‚Böse‘ der Religionen und schlussfolgert daraus eine generalisierende Aussage über den Wert von Religion überhaupt. Daher kann er auch pauschal, undifferenziert und generalisierend Religion als Phänomen gruppenbezogener Wahnvorstellungen oder Geisteskrankheiten abtun.

Doch diese Argumentationsweise ist verwerflich, wie jeder akademisch Gebildete auf Anhieb erkennen kann. Ohne jetzt eine wirkliche Diskussion beginnen zu wollen, wäre dann doch unbedingt auch zu fragen, wie es mit den Naturwissenschaften oder dem Atheismus *per se* und ihrer jeweiligen Wirkungsgeschichte innerhalb der Weltkulturen aussieht. Wenn Religionen dafür angeklagt werden können für das, was in ihrem Namen alles Schreckliches geschehen ist oder ausgeübt wurde (so der Vorwurf Dawkins), wie viel mehr könnte das in gleicher Weise für das gesagt werden, das im Namen der Wissenschaften oder des Atheismus getan wurde?

Eine authentische Beschreibung dessen, was jeweils eine (atheistische) Naturwissenschaft ist, muss zugleich auch zulassen, dass eine authentische Beschreibung von dem gegeben wird, was die jeweilige Religion in ihrem Selbstverständnis ist bzw. sein will. Wir befinden uns hier also auf der untersten Ebene der Begriffsdefinition, die für die Kommunikation von großer Bedeutung ist, um

Schwierigkeiten ausräumen zu können. Dawkins übergeht diese Gesichtspunkte leichtfertig und unakademisch.

Um deutlich zu machen, wo u. a. ein denkerischer und konzeptioneller Fehler bei Dawkins vorliegt, soll Thomas H. Huxley, Charles Darwins Zeitgenosse, als Zeuge aufgerufen werden, auf den Dawkins sich mehrmals stets positiv bezieht. Huxley vertrat beispielsweise die nach damaligen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen aufgestellte These, dass schwarze Menschen niemals mit Menschen mithalten können werden, die ein größeres Gehirn hätten, gemeint war damit der weiße Mensch. In allen Belangen, v. a. denkerisch, sei der weiße Mann dem schwarzen überlegen (S. 369). Was macht Dawkins mit dieser katastrophalen Fehlinterpretation „atheistisch-wissenschaftlicher“ Forschung aus der Vergangenheit? Er schreibt süffisant und beinahe teilnahmslos: „Dass gute Historiker die Aussagen aus früheren Zeiten nicht nach den Maßstäben ihrer eigenen Zeit beurteilen dürfen, ist eine Binsenweisheit ... Huxley [war] „seiner Zeit voraus“ (S. 370). Mit solchen leichtfertigen Sätzen übergeht Dawkins die unverschämte Rohheit eines atheistisch-wissenschaftlich sanktionierten Rassismus, dem Beweis für den ‚Fortschritt des moralischen Zeitgeistes‘. Gehörte Huxley nun wirklich zu einer fortschrittlichen Vorhut, seiner Zeit weit voraus? Wohl kaum. Und lieferte er nicht, wie auch Hitler in seinem Wahn, genügend Argumente, einen Genozid am jüdischen Volk oder die Euthanasie an sog. ‚unwerten Leben‘ durchführen zu helfen, und das alles im Namen einer ‚Wissenschaft‘, nicht in dem einer Religion?

Wenn also Religion und (atheistische) Naturwissenschaft miteinander verglichen werden sollen, dann 1. aufgrund eines wirklichen Geschichtsbewusstseins über Hintergründe und wirkliche Ursachen vergangener Ereignisse innerhalb der Weltkulturen (sofern eruierbar) und 2. indem Stärken mit Stärken und Schwächen mit Schwächen verglichen werden. Jede andere Vorgehensweise wäre inakzeptabel. Die Lektüre von A. u. J. McGrath bietet weitere angemessene Erwidern zu Dawkins‘ Gotteswahn.

2. Christopher Hitchens: Der Herr ist kein Hirte (Original: „*God Is Not Great: How Religion Poisons Everything*“)

Einen weiteren Vertreter des modernen Atheismus finden wir in Christopher Hitchens mit seinem Buch, das den provozierenden Titel trägt: „Der Herr ist kein Hirte“. Dieser Titel ist gewiss eine bewusste Anspielung der deutschen Übersetzung von „*God Is Not Great*“ auf den Psalm 23, der für ‚deutschsprachiges‘ Empfinden zu den am meisten gekannten und geschätzten Bibeltexten neben dem ‚Vater Unser-Gebet‘ zählen dürfte.

Auf ungefähr 350 Seiten in 19 Kapiteln versucht Hitchens zu beweisen, „wie Religionen die Welt vergiften“ – so der Untertitel des Buches. Die Kapitelüberschriften sind provokant und knapp formuliert, wie z. B. „Religion tötet“ (S. 27–

51), „Eine Anmerkung zur Gesundheit und ihre Gefährdung durch die Religion“ (S. 83–93) oder „Religion als Erbsünde“ (S. 249–261). Die Lösung dieser „Weltvergiftung“, quasi das Mittel zur Entgiftung, formuliert Hitchens v. a. in den beiden letzten Kapiteln seines Buches: Kap. 18 „Eine edlere Tradition: Die Vernunft setzt sich zur Wehr“ (S. 305–330) und Kap. 19 „Fazit: Die Notwendigkeit einer neuen Aufklärung“ (S. 331–338).

In erster Linie argumentiert Hitchens aus kulturgeschichtlicher und literarischer Perspektive und ist dabei so aggressiv und böse, dass es teilweise kaum erträglich ist, weiterzulesen, seine Schreibe wahrscheinlich jedoch eine wahre Freude für jeden überzeugten Atheisten sein wird. Hitchens würde die Religion allerdings nicht verbieten lassen, selbst wenn er dazu imstande wäre. Dennoch müssen künftig einmal alle religiösen Systeme überwunden worden sein, „die uns zu den Katakomben, den muffigen Altären und der schuldbeladenen Sucht nach Unterwerfung und Unterwürfigkeit zurückzerren wollen“ (S. 338), damit sich ein Fortschritt in einer neuen menschlichen Zivilisation durchsetzen kann.

Hitchens beginnt sein Buch mit einem – nach eigenen Angaben – Schlüsselerlebnis aus Kindheitstagen, als er als Neunjähriger die Schule besuchte und von seiner gottesfürchtigen Lehrerin, Frau Jean Watts, in seinem ‚Glauben‘ erschüttert worden sei. Er schreibt: „Doch dann kam der Tag, an dem sich die arme, liebe Mrs. Watts übernahm. In dem ehrgeizigen Versuch, ihre beiden Rollen als Biologie- und Bibellehrerin miteinander zu verschmelzen, sagte sie: ‚Da seht ihr, Kinder, wie mächtig und großzügig Gott ist. Er hat die Bäume und das Gras grün gemacht und damit die Farbe ausgesucht, die auf unsere Augen besonders beruhigend wirken. Stellt euch mal vor, die Pflanzen wären lila oder orange, wie grässlich das wäre‘, (S. 12). Als Neunjähriger, der keine Ahnung von Naturwissenschaften oder Gottesbeweisen hatte, sei ihm unmittelbar klar gewesen, dass sein Lehrerin „in nur zwei Sätzen alles vermässelt hatte. Die Augen passen sich der Natur an, nicht andersherum“ (S. 13).

Von diesem Zeitpunkt an – so Hitchens – begann seine lebenslange Reise, die Hintergründe des Religiösen und der Natur zu entlarven und zu werten. Als Heranwachsender entdeckte er Weiteres, das ihm nicht einleuchtete, dass er zu hinterfragen begann. Schließlich formuliert Hitchens seine vier nicht mehr reduzierbaren Einwände gegen jeden Art von Religion: (1) die völlige Fehleinschätzung des Ursprungs und der Herkunft des Menschen und (2) des Kosmos, (3) das krankhafte, maximale Verlangen nach Unterwürfigkeit sowie (4) der Solipsismus, wobei die beiden zuletzt genannten Einwände in gefährliche sexuelle Verkrampfung ausarten und sich in einem krankhaften Wunsdenken äußern.

Hitchens spart nicht mit Polemik und Spott bei der Beurteilung der Religionen. Durch zahlreiche ‚krasse‘ Beispielen will er die fortwährende Unterdrückung und Verfolgung kritisch denkender Menschen über die Jahrhunderte hinweg belegen. Er schreibt über die sadistischen, sexuell aufgeladenen Einfälle der Folterer in Gottes Namen, geißelt die oft unheilige Allianz von Religionsvertretern und autoritären Regimes oder beschreibt das von Religionsfanatikern verursachte Elend

in der Gesundheitspolitik der Dritten Welt, etwa bei der Bekämpfung von Polio oder Aids. Der Zusammenhang zwischen Religion und sexueller Repression führt Hitchens zu der provokanten Frage: „Ist Religion Kindesmisshandlung?“ (S. 263–276). Er beantwortet diese Frage mit einem eindeutigen „Ja“ und untermauert seinen Standpunkt mit zahlreichen drastischen Beispielen aus der christlichen, jüdischen und muslimischen Welt. In dieser Hinsicht geht Hitchens ähnlich unwissenschaftlich und tendenziös einseitig vor wie Dawkins in seinem Buch.

Die landläufige Unterstellung, dass fromme, gläubige Menschen moralisch bessere Menschen wären, lässt Hitchens ebenfalls nicht gelten (S. 213–236). Exemplarisch pickt er sich ein paar oft gelobte Persönlichkeiten der Religionen heraus, um sie in ihrer moralischen Integrität zu demontieren. Martin Luther King bekommt ebenso sein Fett weg (S. 213–217), wie Martin Luther (S. 221) oder Mahatma Gandhi (S. 223–226) oder etliche andere moralisch ‚angeblich‘ integre religiöse Persönlichkeiten der Geschichte und Gegenwart, wobei Dr. King insgesamt noch am besten wegzukommen scheint (S. 226).

Gandhis Widerstand beispielsweise habe letztlich nur Wirkung gezeigt, weil die britischen Besatzer Indien sowieso nicht mehr hätten halten können. Das sei zwar keine Schande, doch Gandhis religiöse Überzeugungen würden sein Vermächtnis in ein dubioses Licht stellen. „Gandhi wollte Indien, verkürzt gesagt, wieder zu einer dörflichen und primitiven, spirituellen‘ Gesellschaft machen, erschwerte damit die Machtteilung mit den Muslimen und war wohl willens, zur Gewalt zu greifen, wenn er es für nützlich hielt“ (S. 223). Und weiter: „Jahrzehntelang hatte ein stabiles Bündnis aus britischen und indischen Säkularisten und Linken der Befreiung Indiens argumentativ den Boden bereitet. Es war absolut überflüssig, dass ein religiöser Obskurantist die Sache an sich riss, verschleppte und verzerrte“ (S. 225).

Hitchens Buch geht an vielen Stellen über das hinaus, was man landläufig unter Religionskritik versteht. Er kennt kein Pardon, lässt sich erst gar nicht auf Relativierungen ein, zählt (oft verzerrt dargestellte) Verbrechen im Namen der Religionen auf. Religionsvertreter haben sich daher in keinster Weise in gesellschaftliche Belange einzumischen. In seiner Schusslinie stehen gleichwohl Christentum, Judentum, Buddhismus und Islam. Hitchens macht deutlich klar, dass aus seiner Sicht die Welt ohne Religionen schon immer besser gewesen wäre.

In Kapitel 18 bemüht sich Hitchens nach brauchbaren Vorbildern Ausschau zu halten. Zunächst kritisiert er aber die christliche Apologetik, die stets Ps 14,1 und Ps 53,2 „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: ‚Es ist kein Gott‘, gegen Gottesleugner heranziehen. Diese lächerliche und unsinnige Aussage lässt Hitchens nicht gelten, sie beeindruckt ihn nicht. Vielmehr sieht er – beinahe getröstet, könnten man meinen – dass es – ‚der Vernunft sei Dank‘ – auch schon zu der damaligen Zeit, anständige Ungläubige, Gottlose gegeben habe: „Unserer Spezies [der Atheisten] werden die Toren nicht ausgehen“, schreibt er mit stolzem Unterton und fährt fort, „doch ich wage die Behauptung, dass es mindestens so

viele leichtgläubige Idioten gegeben hat, die ihren Glauben an Gott bekannten, wie Tölpel und Einfaltspinsel" (S. 306).

Seine Vorbilder sieht er in Persönlichkeiten mit ‚logischem, freigeistigem Denkvermögen‘ in der Zeit von Sokrates bis zu Spinoza, von David Hume zu Thomas Paine, von Immanuel Kant zu Albert Einstein, bis hin zu Lenny Bruce, Saul Bellow, Philip Roth and Joseph Heller (S. 307–330).

Abschließend plädiert Hitchens für eine „neue Aufklärung“, die allen gefährlichen, dummen und lähmenden Wirkungen von Religionen entgegentritt und sie überwindet. Er schließt mit den programmatischen Worten: Wir müssen „unsere Vorgeschichte hinter uns lassen und uns den Händen entwinden“, die uns in die Religiösität und zum Gottesglauben „zurückzerren wollen“. Und dann: „Um den Geist dafür frei zu bekommen, müssen wir den Feind erkennen und bereit sein, gegen ihn zu kämpfen“ (S. 338). Dieser Feind ist die Religion, die im Urteil Hitchens die Welt vergiftet.

Hitchens liefert nicht wirklich neue Einsichten mit seinen vorgebrachten atheistisch-rationalistischen Gedanken und Argumenten. Er ist sprachlich allerdings schroffer, roher und direkter als andere Religions- und Gotteskritiker. Die Beispiele, die er wählt, sind oft drastisch. Dennoch bleibt die Frage, ob wir es in Hitchens Fall nicht wieder nur mit einem modernen Abguss eines ‚Möchte-gern-Nitzsche‘ oder eines ‚Haus-Wald-und-Wiesen-Rationalisten‘ alter Schule oder eines ähnlich gesinnten Atheisten in neuem Gewand vor uns haben? Neu oder originär sind seine Vorwürfe gegen den Gottesglauben, gegen die Religionen bzw. gegen das Christentum nicht. Überzeugend ist seine Argumentation ebenfalls nicht (ähnlich wie bei Dawkins). Eine ernsthafte, seriöse Auseinandersetzung mit der tiefen Frage nach der Existenz Gottes oder mit den Religionen finden wir bei ihm nicht. Fazit: Nichts Neues unter der Sonne. Wie gut, dass der Herr der gute Hirte bleibt.

3. Alister McGrath; Joanna C. McGrath: Der Atheismus-Wahn. Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus (Original: *The Dawkins Delution*)

Gut geeignet als einführende, kurze und prägnante intellektuelle Argumentationshilfe gegen massive Infragestellungen des Glaubens bzw. der Gottesexistenz, wie durch Dawkins oder Hitchens vorgebracht, liefert u. a. Alister McGrath, ein mittlerweile weltweit anerkannten Theologe, der zugleich auch in molekularer Biophysik promoviert wurde. Zusammen mit seiner Frau Joanna bietet McGrath eine sehr gelungene Erwiderung zu Dawkins „Gotteswahn“. Im deutschen Titel seines Buches, der „Der Atheismuswahn“ lautet, wird nicht so schön das Wortspiel deutlich, das McGrath offensichtlich bewusst wählte, mit einem Schuss britischer Ironie gewürzt. Das Original heißt nämlich „*The Dawkins Delution*“, also m. a. W. „Der Wahn des Herrn Dawkins“.

McGrath ist kein Dawkins, aber er hätte einer sein können. Er selbst argumentierte eine Zeit lang seines Lebens als Atheist (S. 14.17). Er drückt sein ambivalentes Verhältnis zu Dawkins folgendermaßen aus: „Dawkins und ich sind zwar in völlig verschiedene Richtungen gegangen, aber im Wesentlichen aus denselben Gründen. Wir sind beide Akademiker aus Oxford und lieben die Naturwissenschaften. Wir glauben beide leidenschaftlich daran, dass wissenschaftliches Denken auf empirischen Fakten beruhen muss, und kritisieren jene, die die Auffassung vertreten, passionierte Überzeugungen hätten in der Wissenschaft nichts zu suchen. Wir geben auch beide vor, unsere Meinung über Gott ändern zu wollen, wenn es die Tatsachen erfordern sollten. Doch obwohl wir dieselbe Welt erforschen, sind wir vor dem Hintergrund unserer individuellen Erfahrungen zu völlig verschiedenen Schlussfolgerungen über Gott gekommen“ (S. 9). In der Gottesfrage gehen die beiden sonst ähnlich ausgebildeten Persönlichkeiten auseinander.

McGrath hält sich nicht zurück, Dawkins Buch als „aggressiv und fehlerhaft“ zu bezeichnen (S. 14). McGrath schreibt: „Es ist ... ausgesprochen schwierig, zu diesem Buch [von Dawkins] Stellung zu nehmen. Aber nicht, weil es so gründlich argumentiert oder so überwältigende Beweise liefert. Das Buch liefert selten mehr als eine Ansammlung von Halbwahrheiten, die zum einen übertrieben dargestellt werden, um möglichst große Wirkung zu erzielen. Zum anderen sind sie noch dazu lose aneinandergereiht, um den Eindruck zu erwecken, sie bildeten ein wirkliches Argument. Eine derart selektive Darstellungsweise zu widerlegen wäre ausgesprochen nervtötend. Heraus käme lediglich ein hoffnungslos niveauloses, engstirniges Buch, das belehrt und nicht erklärt. Jede von Dawkins' Fehlinterpretationen und Übertreibungen kann hinterfragt und korrigiert werden“ (S. 14). Und er ergänzt schlagfertig: „Steht es wirklich so schlecht um den Atheismus, dass er von derart unausgegorenem Unsinn gestützt werden muss?“ (S. 15).

Aus diesen Gründen geht McGrath lediglich auf die repräsentativen Argumente ein, die Dawkins vorgebracht hat, nicht auf alle angeführten Details der angeblich mit Beispielen belegten Beweisführungen (S. 17). Auf diese Weise sollen die Leser selbst ihre Schlüsse ziehen können.

McGrath präsentiert eine vierfache Attacke gegen Dawkins „Gotteswahn“, klar gegliedert durch die Überschriften seines Buches, orientiert an den Hauptargumenten von Dawkins: 1. Getäuscht, was Gott betrifft? (S. 19–37), 2. Hat die Naturwissenschaft die Existenz Gottes widerlegt? (S. 39–63), Woher stammt die Religion? (S. 65–93) und 4. Ist Religion böse? (S. 95–126). Auf den Seiten 145–149 unter der Überschrift „Zum Weiterlesen“ wird nützliche Literatur angegeben, die die angesprochenen Themen weiter vertiefen helfen.

Ehepaar McGrath macht seine Sache überzeugend gut, die Zuverlässigkeit der Argumentation in Dawkins Buch begründet infrage zu stellen, die teilweise lediglich auf Halbwahrheiten oder sogar auf Lügen aufgebaut sind.

Schließlich kommt McGrath zu dem Ergebnis: Im Unterschied zu Dawkins (auch Hitchens wäre hier gleichermaßen anzuführen) sind sich Religionskritiker, die moralische Verantwortung besitzen, bewusst, „sich so gut und so sorgfältig wie möglich mit dem Phänomen „Religion“ auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund ärgern sie sich auch über Dawkins' plumpe Stereotypen, seine viel zu vereinfachende duale Gegenüberstellung („Wissenschaft ist gut“ – „Religion ist böse“), seine vorgeschobenen Argumente und seine augenscheinlich krankhaft feindselige Einstellung zur Religion. Könnte „Der Gotteswahn“ eventuell tatsächlich nach hinten losgehen und die Menschen davon überzeugen, dass der Atheismus genauso intolerant, doktrinär und lästig ist wie das Schlimmste, was Religion zu bieten hat?“ (S. 125).

Wer auch immer geplant hat, Dawkins „Gotteswahn“ oder Hitchens Buch „Der Herr ist kein Hirte“ zu lesen, dem sei dringend ans Herz gelegt, auch zugleich die Erwiderung von McGrath gegen Dawkins zu studieren. In jedem Fall sollte jeder verantwortungsbewusste Christ die Argumentation von McGrath verinnerlichen, selbst wenn er sich die Lektüre von Dawkins und Hitchens Werken nicht antun will. Schaden kann es in keinem Fall, im Gegenteil.

Robert Spaemann: Der letzte Gottesbeweis / Das unsterbliche Gerücht

Als letzte Titel in dieser Sammelrezension zum Themenfeld Atheismus und Gottesglaube sollen hier Beiträge des katholischen Philosophen Robert Spaemann erwähnt werden. Spaemann selbst kommt in seinem Buch „Der letzte Gottesbeweis“ mit einem Beitrag „Die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott“ auf etwa 30 Seiten zu Wort, während die übrigen Seiten (S. 33–127) durch Kommentare dazu und Beiträgen zu klassischen Gottesbeweisen von Rolf Schönberger gefüllt werden. Zur ausführlicheren Vertiefung dieses Aufsatzes von Spaemann sei noch auf dessen aktuelles Buch mit einer ähnlichen Themenstellung hingewiesen: „Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne“, Klett-Cotta, Stuttgart 2007, 264 Seiten.

Ohne jetzt im Detail diese Beiträge darstellen und auswerten zu wollen, soll doch angesichts der Dawkins- / Hitchens-Provokationen im Namen des Gott leugnenden Atheismus betont werden, dass es doch nicht so einfach ist, die Existenz Gottes rational widerlegen zu können, wie die atheistischen Kronzeugen es populistisch formuliert behaupten. Spaemann, Schönberger, McGrath, sie und andere mehr, liefern genügend stichhaltige Argumente, die die „Vernünftigkeit des Glaubens an Gott“ belegen können. Allerdings sind die philosophischen Beiträge Spaemanns wesentlich anspruchsvollerer Art. Sie setzen wirklich die Bereitschaft voraus, denken und v. a. nach-denken zu wollen und dabei Argumente im Für und Wider abzuwägen. Im Vergleich zu Dawkins oder Hitchens ist Spaemann daher eher „schwerere Kost“, aber nichtsdestotrotz viel mehr lesenswert als die Erstgenannten.

Spaemann verweist darauf (Der letzte Gottesbeweis / Das unsterbliche Gerücht), dass die Frage nach der Existenz Gottes positiv bejahend, aber auch im Sinne des Atheismus, des Zweifels oder des Agnostizismus beantwortet werden könne. Diese Antworten seien zwar nicht wahr, aber dennoch als menschliche Identifikationsmöglichkeiten zu respektieren. Wahrheit setzt für Spaemann Gott voraus (Gottesbeweis, S. 31). Daher findet er letztlich einen letzten „Gottesbeweis aus der Grammatik, genauer aus dem sogenannten Futurum exactum“, den er als „nietzsche-resistent“ bewertet (Gottesbeweis, S. 31).

Damit meint er konkret, dass beispielsweise die Aussage „[i]n ferner Zukunft wird es nicht mehr wahr sein, dass wir heute Abend hier zusammen waren‘ ... Unsinn [ist]. Es lässt sich nicht denken ... Wenn gegenwärtige Wirklichkeit einmal nicht mehr gewesen sein wird, dann ist sie gar nicht wirklich. Wer das Futurum exactum beseitigt, beseitigt das Präsens“ (S. 32). Und auf den Gottesbeweis bezogen bedeutet das für ihn: „Wir müssen ein Bewusstsein denken, in dem alles, was geschieht, aufgehoben ist, ein absolutes Bewusstsein. Kein Wort wird einmal ungesprochen sein, kein Schmerz unerlitten, keine Freude unerlebt ... Wenn es Wirklichkeit gibt, dann ist das Futurum exactum unausweichlich und mit ihm das Postulat des wirklichen Gottes“ (S. 32).

Spaemanns Beiträge (Der letzte Gottesbeweis / Das unsterbliche Gerücht) zusammen mit Schönbergers Kommentaren und Vertiefungen sind sehr nützlich, liefern sie doch vernünftige und ausgewogene Ansichten zur Gottesexistenz auf akademisch und philosophisch-wissenschaftlich hohem Niveau. Jedem, der tiefer in die Materie eindringen will, auch in der apologetisch-vernünftigen Auseinandersetzung mit atheistischen Konzepten, sei diese Lektüre dringlich empfohlen, selbst dann, wenn der epistemologische und heilsrelevante Vorbehalt einer *fides qua* dadurch nicht ersetzt werden kann. Die biblisch-evangelische Lösung ergibt sich natürlich nicht auf der Ebene der rational ermittelten Inhalte (in Analogie zur *fides quae*), sondern stets auf der Ebene der identitätsbestimmenden Identifikation des Vertrauens (in Analogie zur *fides qua*). Trotzdem sind vernünftige Gründe, die für die Existenz Gottes sprechen, niemals unerheblich, wie Spaemann zu Recht hervorhebt.

Wie soll man nun angesichts der Fülle von dicht geschriebenen Informationen, die hinter diesen Buchtiteln stecken, eine Sammelrezension abschließen? Vielleicht am besten mit einem Weisheitsspruch aus dem Predigerbuch: „Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne“ (Pred 1,9). Und das von Hitchens so heftig lächerlich gemachte Bibelwort: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: ‚Es ist kein Gott‘. Sie taugen nichts; ihr Freveln ist ein Greuel; da ist keiner, der Gutes tut“ (Ps 14,1; 53,2), soll dennoch als Warnung Gottes gültig bleiben. Dawkins, Hitchens & Co. haben sich entschieden, Gott als ihren Feind zu erklären. Wollen wir für diese Autoren hoffen, dass Gott in Retour diese Haltung ihnen gegenüber nicht einnimmt.

Auch Christen werden durch die aggressiv und polemisch vorgetragene Argumente vom Kaliber eines Dawkins oder Hitchens unangenehm in ihrem Glauben herausgefordert, manche sogar ernsthaft erschüttert. Diese Tatsache gilt es unbedingt auch seelsorgerlich zu adressieren.

Christen sind darüber hinaus gefragt, Antworten zu formulieren, die mehr beinhalten als Trivialitäten oder das kurzschlussige Jagen nach dem gerade Aktuellen oder dem praktischen Nutzen, da das als der „Tod verantwortungsvoller Theologie“ (G. Ebeling) zu Recht anprangert werden müsste (vgl. auch 1 Petr 3,15). Christliche Vertreter, wenn sie sich schriftlich oder öffentlich äußern, dürfen daher durchaus zeigen, dass sie von Gott einen Verstand bekommen haben. Gut abgewogene und präzise formulierte Aussagen in Rede und Schreibe, auch in apologetischer, den Glauben verteidigender Art, sind in der fromm-evangelikalen Welt – Gott sei es geklagt – nicht immer vorzufinden.

Jeder, der vernünftig und ausgewogen an der apologetischen Arbeit zur Verteidigung des christlichen Glaubens mitarbeitet, jeder der leitende bzw. seelsorgerliche Verantwortung in Gemeinden und christlichen Werken wahrnimmt oder in der christlichen Ausbildung oder Begleitung von Jugendlichen und Erwachsenen aktiv ist, sollte sich auskennen, welche Argumente ‚alte und neue‘ Atheisten gegen Gott, den Glauben und die Religion im Allgemeinen vorbringen. Einen guten, relativ leicht verständlichen Einstieg diesbezüglich bietet nach wie vor das bereits ältere Taschenbuch von Horst Georg Pöhlmann „Der Atheismus oder der Streit um Gott“, 3. Aufl., Gütersloh 1979 oder auch das Buch von Klaus Bockmühl „Atheismus in der Christenheit. Die Unwirklichkeit Gottes in Theologie und Kirche“, 3., mit e. Nachw. vers. Aufl., Gießen 1985.

Nach (unrühmlichen) Jahrzehnten eines ‚leicht-fertigen‘, oft theologisch oberflächlich begründeten, christlich-utilitaristischen Pragmatismus in Ausbildungsstätten, Kirchen und Gemeinden, dürfte es nun erneut an der Zeit sein, das christlich-apologetische, theologisch gründliche ‚Denken‘ wiederzuentdecken, das sich in seinen Ergebnissen und Antworten auch vor Angriffen eines Dawkins oder Hitchens nicht zu verstecken braucht (vgl. McGrath, Spaemann).

Berthold Schwarz

Have we at last got rid of God? Some remarks on the current discussion on atheism

According to recent publications, e. g. Richard Dawkin's mega-seller „The God Delusion“, and Christopher Hitchens, „God is not great“, it seems that atheism has found fresh good reasons to finally get rid of belief in ‚God‘. In his cumulative book review of five recent titles dealing in one way or another with contemporary atheism and its responses to epistemological reasons for belief in God, Berthold Schwarz describes the arguments and weaknesses of these fresh denials

of God. The anti-theism of Dawkins and Hitchens may be the strongest since Bertrand Russell's „Why I Am Not a Christian“ (published in 1927), laying out the essential arguments against belief in God with force and precision. Dawkins can be called the world's most prominent atheist at this time. He is becoming still more popular and gaining a wider voice and influence. Hitchens follows this new trend; he too is successfully surfing the current atheism-wave. But – according to Schwarz – the arguments presented and the partial bad reasoning of both atheists can be quickly demolished by showing the missing reliability of Dawkins's and Hitchens' evidence and judgment.

Highlighting the weaknesses in Dawkin's (and also in Hitchens') argumentation may be helpful in convincing people who have been swept off their feet by their arguments. This has been done by Alister McGrath and his wife Joanna. In their book „The Dawkins Delusion“ they do so simply by challenging Dawkins ‚at representative points‘ and then allowing readers to draw their own conclusions about the overall reliability of Dawkins's evidence and judgment. This is a fine and thoroughly thought through *apologia fidei* by a Christ believing scientist and theologian with a passionate concern for truth over against a crude antireligious propagandist who shows a disregard for evidence.

In addition two publications by the Roman-Catholic philosopher Robert Spaemann demonstrate the rationality and reasonability of the existence of God and therefore for faith in God. He argues that the ‚final proof for God's existence‘ (theologic argument) is to be found in matters of ‚grammar‘ called *futurum exactum*. The argument goes like this: because we are unable to say ‚Today's evening‘ will not come to pass in the future, since otherwise the present cannot be real and true, there must be a Being who preserves all ‚presentness‘ for the future to come, that is God.

In conclusion it seems to be mandatory that Christian theology should rediscover apologetics and ‚thorough thinking‘ instead of following the easy-going, postmodernist or utilitarian way of ‚doing church‘.